

Lawine löst Saktion aus

Wie Ute Laquai und Peter Klarmann
ützern einer guten Sache wurden

quai, Peter
Helferschar
Weihnachts-
Weber zu-
Bärenherz
ein Riesen-
Spenden-
Veranstalter
chen. Und
die Gesamt-
00 000 Euro
amt gingen
01 000 Euro

die Orga-
Bei der
denchecks
Geschäfts-
Gabriele
se überwäl-
amtlichem
bemerkens-
Menschen
opfern und
ragen.“ Ute
mann sind
er. Schon
im Rhein-
früheren

„Ich habe ja genug Platz und muss ja nur die Autos aus dem Gebäude rausfahren, das ist gar nicht so schlimm“, gibt sich Weber bescheiden. Er stellt gerne sein Gelände für den Weihnachtsmarkt zur Verfügung und hilft, wo er kann. Insgesamt ist das Basar-Wochenende personell sehr aufwendig. Doch an Helfern mangelt es Ute Laquai und Peter Klarmann nicht. Aus München, Wiesbaden und dem Rheingau melden sich die Freunde seit Jahren pünktlich zur Stelle. Freitags ist Aufbau, montags muss alles abgebaut werden. Da opfern auch viele noch einen Urlaubstag.

Weihnachtsdorf im Autohaus

Mit den Jahren ist der Basar mit seinen privaten Standbetreibern bei den Besuchern immer beliebter geworden. Die ersten Anrufer meldeten sich schon im Oktober im Autohaus, um zu erfahren, wann es denn losgeht, weiß Bernd Weber, der voll des Lobes ist für die immer wieder



Bärenherz. Ute Laquai und Peter Klarmann er-
füllung nun schon über 100 000 Euro an Spen-
den konnten. Foto: RMB/Heinz Margielsky

in zehn
trommel
die Ein-
nefizak-
Licht“.

men

tät war
den, die
lick bei-
wurde.
einmal
gekom-
nan sich

alten et-
glück-
alles
er Klar-
seither
nge ge-
dem
Winkel
nach
wei-

neuen Ideen von Ute und Peter, die schon lange zu seinen Freunden zählen. So verwandeln sich alljährlich zur Adventszeit das Autohaus und seine Umgebung in ein Weihnachtsdorf mit vielen kunsthandwerklichen Ständen, Livemusik, Karussell, Lagerfeuer. Glühwein und Bratwurst dürfen auch nicht fehlen. Jeder Standbetreiber zahlt eine Standgebühr, die zusammen mit dem Gewinn der Essens- und Getränkestände vollständig gespendet wird.

Das Geld kann Bärenherz gut verwenden. Gerade wurde ein Gartengrundstück bei der Wiesbadener Einrichtung dazu gekauft und braucht eine ansprechende Gestaltung. Aber auch die spendenbasierte Musiktherapie, die als Zusatzleistung angeboten wird, ist für Hilfsmittel dankbar. Auch die große Reno-

„Ziemlich nah an perfekt“

VORREITER Otto-Fricke-Krankenhaus in Bad Schwalbach bekommt seine Pillen aus dem Apotheken-Automaten

Von Sussanne Stoppelbein

BAD SCHWALBACH/WIESBADEN. Wenn Chef-Geriater Dr. Jascha Wiechelt im Otto-Fricke-Krankenhaus (OFK) Bad Schwalbach zur Visite geht, hat er stets einen Laptop dabei. Dort kann er nicht nur Befunde und Krankendaten abrufen. Neuerdings verordnet er auch die Medikamente für seine Patienten online. Was er morgens eingibt, wird in das System der Aukamm-Apotheke in Wiesbaden übertragen. Bis 15 Uhr kann er noch nachordern, zwei, drei Stunden später liegen die aus der Apotheke gelieferten Medikamente für den nächsten Tag für jeden Patienten in aufgerollten portionierten Tütchen bereit.

Joho soll folgen

Verblisterung nennt sich der Pillen-Service, den Aukamm-Apotheker Martin Hofmann schon länger für Altenheime praktiziert. Im Otto-Fricke-Krankenhaus hat man die automatische Medikamenten-Zuteilung seit März erprobt, auf die Bedürfnisse der Klinik abgestimmt und inzwischen auf alle Abteilungen ausgeweitet. Mit Ausnahme der Orthopädie, die 2016 folgen soll. Die Joho-Tochter OFK ist bei der Verblisterung Vorreiter für das Mutterhaus St. Josefs-Hospital (Joho) in Wiesbaden. Auch hier ist mittelfristig die Umstellung geplant, wie Pressesprecherin Sussanne Schiering-Rosch sagt.

Das System hat aus Sicht der Praktiker viele Vorteile. Zunächst sparen die Mitarbeiter Zeit – pro Schicht und Station allein für das entfallene Einsortieren 1,5 Stunden, schätzt Pflegedienstleiter Karl Kwiatkowski. „Die Entlastung ist deutlich spürbar.“ Was an Zeit gewonnen werde, reduziere den Stress der Mitarbeiter und komme den Patienten zugute. Ein Abbau beim Personal sei nicht geplant, betont Wiechelt.

Für den Ablauf in der Klinik sei das System, das abgesehen von einem Krankenhaus in Hamburg bundesweit einmalig sei, so etwas wie eine kleine



Dr. Jascha Wiechelt bei der Medikamenteneingabe am Laptop, Mitarbeiterin Taja Vidakovich hat das fertige Tablettentütchen in der Hand. Die Patienten erhalten die jeweilige Dosis aber nicht im Tütchen, sondern in kleinen Becherchen. Foto: wita/Martin Fromme

Revolution, meint Kwiatkowski. Die Anfangsskepsis mancher Kollegen sei einer großen Akzeptanz gewichen. Nicht zuletzt biete das neue Verfahren mehr Sicherheit. Zwar galt für das manuelle Tabletten-Einsortieren auf Station auch vormal das Vier-Augen-Prinzip. Jetzt aber sind zusätzliche Kontrollen eingebaut. Das fängt damit an, dass die Medikamentenliste in der Apotheke auf Plausibilität und Verträglichkeit kontrolliert wird, bevor eine Maschine die Tabletten und Kapseln vollautomatisch in kleine Hülsen purzeln lässt.

Mehrere Kontrollen

Jedes einzelne Plastiktütchen, im Fachjargon pouch (englisch für Säckchen) genannt, wird zur Sicherheit fotografiert, das Foto ein Jahr aufbewahrt. Nach dem Abfüllen folgt ein maschineller Prüfungsvorgang, bei dem aussortiert wird, was auch nur annähernd vom hinterlegten Schema abweicht. Dann sieht

sich eine Apothekerin die bemängelten Tütchen einzeln an. „Es gibt kein perfektes System“, sagt Wiechelt, „aber das ist verdammt nah dran.“ Auch weil potenzielle Fehlerquellen wegfallen. So müssen die Schwestern keine unleserlichen Arzthandschriften mehr entziffern und nichts mehr abschreiben. Und über die Verordnung des Arztes guckt jetzt der Apotheker nochmal drüber.

Ein weiterer Vorteil: Im OFK muss man nur noch etwa die Hälfte der bisherigen Tablettenmengen einlagern, was vor allem bei sehr teuren und selten verordneten Präparaten ins Gewicht fällt. Oft habe man eine ganze Packung bezahlen und halb voll wegwerfen müssen. Nun rechnet die Apotheke die hochpreisigen Pillen pro Stück ab.

Arbeit in zwei Schichten

15 Uhr in der Aukamm-Apotheke in der Wiesbadener Park-

straße: Hightech-Automaten surren im klimatisierten, hygienisch abgeschlossenen Produktionsraum. Ein Tablettenautomat ist für die Heimpatienten, ein zweiter wurde für das Otto-Fricke-Krankenhaus angeschafft. Etwa eine halbe Million Euro, schätzt Apotheker Hofmann, hat er insgesamt in die Medikamenten-Automation investiert. Es gibt ein vollautomatisches Warenlager, ein Gerät, das einzelne Tabletten aus der Verpackung drückt, denn nicht alle Medikamente gibt es als Schüttware. Die selteneren Mittel werden per Hand einsortiert, die häufig verordneten Arzneien wie etwa Blutdrucksenker, maschinell „eingetütet“. Die Mitarbeiter arbeiten in zwei Schichten, die Maschinen von sechs bis 21 Uhr.

Die fertigen luftdichten Portionsbriefchen – für morgens, mittags, abends und nachts – mit Barcode und Patientendaten gibt es als Tages- oder Wochenrolle. Nach Gebrauch

VORREITER OFK

► Die Aukamm-Apotheke umfasst drei Filialen und einen Logistikstandort – fast schon ein kleiner Konzern mit insgesamt 115 Mitarbeitern. Mit fertig verblisternten Tablettenportionen beliefert sie seit 2007 etwa 2000 Altenheimpatienten in Wiesbaden und Umgebung, sowie die Vitos-Ambulanzen in Riedstadt, im Hochtaunus, in Aulhausen und auf dem Eichberg. Das OFK mit seinen 120 Patienten ist nun der erste Krankenhaus-Kunde, das St. Josefs-Hospital (Joho) in Wiesbaden soll folgen.

werden die Tütchen geschreddert und aufbereitet. Informatiker Oliver Methfessel, der das Projekt betreut, arbeitet noch an einer gemeinsamen Schnittstelle zwischen den Servern von OFK und Apotheke. Eine weitere Baustelle: Auch die intravenösen Medikamente sollen in das Computersystem eingepflegt werden.

„Am richtigen Ort, aber am falschen Abend“

KLOSTER EBERBACH Das Londoner Quartet „Cantabile“ präsentiert typisch britischen Humor und freche Lieder

Von Christine Dressler

KLOSTER EBERBACH. Das Londoner Quartet „Cantabile“ hat wahrscheinlich eine neue Tradition in Kloster Eberbach begründet: ein Weihnachtskonzert in Kooperation mit der Mannheimer Magenta, Deutschlands größter A-cappella-Agentur. „Ob wir etwas Passendes hätten“, habe das Kloster gefragt, verriet Andrea Heister von Magenta, wie es zur Vokal-Premiere kam. „Bei dem schönen Gemäuer konnten wir nicht Nein sagen“



Publikum teilten. Sie reichten von der rasant pffigen Vertonung des altenglischen Kinderreims „Oranges and lemons“ zur Früchteausgabe von St. Clement oder der ironischen „family tensions“ an Weihnachten bis zu Wehmütigem aus Irland wie dem Abschiedslied „Danny boy“ oder „Infant Holy“ aus Polen. Vor Hits wie „California Dreaming“ kündigte Steffan ein so berühmtes Lied an, „dass eine ganze Stadt nach dem Komponisten benannt wurde“. Irving Berlins Traum White